



Billige Textilien und Bekleidung aus China machen vor allem den Amerikanern zu schaffen. Foto: dpa

## Kampf gegen die gelbe Gefahr

Italien und die USA wollen ihre heimische Textilindustrie vor China schützen

Während die Deutschen dem Quotenfall im Jahr 2005 relativ gelassen und gut vorbereitet entgegensehen, laufen die Italiener und die Amerikaner Amok. Sie fürchten um ihre heimische Industrie. Besonders groß ist die Angst in den USA. Die Verbände präsentieren Studien und Analysen mit alarmierenden Zahlen, beschwören die gelbe Gefahr und fordern neue Beschränkungen im Handel mit China. Kein Wunder, denn die Amerikaner haben sich nicht wie Europa auf den freien Markt vorbereitet, sagen Experten. Sie haben nicht wie die deutschen Hersteller ihre Produktion in Billiglohn-Länder verlagert, sondern mit Subventionen künstlich im Land gehalten. „Da gibt es eine Gruppe, die nicht den Sprung ins Ausland geschafft hat, und diese ewig Gestrigen machen jetzt gewaltigen Wind und fahren eine gnadenlose Abschottungspolitik,“ erklärt Raven Karalus, Geschäftsführer des Verbandes der Fertigwarenimporteure.

Die amerikanische Textilindustrie beschäftigt allein in den USA

rund 445 000 Menschen und gehört damit immer noch zu den größten Arbeitgebern in den Vereinigten Staaten. Hinzu kommen ausgelagerte Produktionsstätten amerikanischer Unternehmen in Ländern wie Mexiko, Indien und Pakistan, die durch steigende China-Importe ebenfalls unter Druck geraten.

**Versäumnisse.** „Auf Grund der steigenden Importe aus China wurden in den USA zwischen Januar 2002 und Juni 2003 bereits rund 70 Webereien geschlossen“, erklärt Robert DuPree vom Verband der amerikanischen Textilindustrie American Textile Manufacturers Institute (ATMI), Washington. „Damit gingen rund 139 000 Jobs verloren.“ Nachdem im Januar 2002 die Einfuhrquoten für 29 Bekleidungskategorien aus China in die USA eliminiert wurden, sind laut DePree „die China-Importe in jeder der betroffenen Kategorien um mehr als 750 % gestiegen“.

Nachdem China in den USA vor 2002 rund 9 % Marktanteil an

diesen Produkten gehalten habe, sei dieser Anteil heute bereits auf 53 % angewachsen. Bis Ende 2003 erwartet das ATMI einen weiteren Anstieg auf etwa zwei Drittel und bis Ende 2004 auf mehr als 75 % des US-Marktes mit quotenfreien Bekleidungsprodukten. Parallel dazu seien die m<sup>2</sup>-Preise für Stoffe aus China „unter anderem auf Grund des künstlich niedrig gehaltenen Yuan und der staatlichen Förderung chinesischer Betriebe von durchschnittlich 5,79 Dollar in 2001 in nur einem Jahr um 44 % auf 3,24 Dollar gefallen“, so DuPree. Sollten die Quoten in 2005 komplett fallen, prognostiziert das ATMI für die Zeit zwischen Juni 2004 und Dezember 2006 die Schließung von insgesamt 1300 Textilfabriken und den Verlust von rund 630 000 Jobs.

Auch Wilbur Ross, Inhaber des New Yorker Finanzunternehmens WL Ross, sieht viel Handlungsbedarf, bevor es zu einem fairen Handel mit China kommen kann. „China hat seine Textilexporte bereits rapide gesteigert, ohne je-

doch die Einfuhrzölle auf Textilien ins eigene Land zu senken“, sagt Ross. „Hinzu kommt die staatliche Förderung der chinesischen Unternehmen, gepaart mit einer künstlich niedrig gehaltenen Währung. Aber für alle Beteiligten müssen die gleichen Regeln gelten.“ Deshalb hat WL Ross Ende September 2003 gemeinsam mit 30 weiteren Unternehmen und Verbänden die „Free Trade For America Coalition“ gebildet. Diese Koalition repräsentiert rund 3000 amerikanische Unternehmen mit insgesamt mehr als 2 Mill. Beschäftigten, die jetzt die „kontinuierliche Information der amerikanischen Bevölkerung und der Politiker“ übernehmen, sagt Ross. „Der amerikanische Lebensstandard wird von unseren internationalen Handelspartnern systematisch zerstört“, so Ross weiter. „Unser Versäumnis, das wachsende Handelsdefizit aufzuhalten und unsere Gesetze voll durchzusetzen unterstützt den internationalen Plan, amerikanisches Vermögen in andere Länder zu transferieren.“

Auch die American Textile Machinery Association (ATMA), Washington, fordert die Bush-Administration auf, „schnellstens zu reagieren und eine marktgesteuerte chinesische Währung durchzusetzen, um die unfairen Wettbewerbsvorteile gegenüber der amerikanischen Textilindustrie zu eliminieren“. Nach Angaben der ATMA hat die amerikanische Textilindustrie in den letzten fünf Jahren „auf Grund der unfairen China-Importe mehr gelitten, als während der Depression der 30er Jahre“. Ganz besonders stark betroffen sind die kleinen amerikanischen Bekleidungsunternehmen, die oft noch in den USA produzieren.

**Umdenken.** Die Möglichkeit, preisgünstige Ware aus China zu importieren, nutzen vor allem die Großen. So arbeitet Levi's derzeit an einem Lizenzvertrag mit dem Unternehmen Li & Fung aus Hongkong, dessen Tochterunternehmen unter dem Levi Strauss Signature-Label Oberteile entwerfen, produzieren und ab Herbst 2004 in den USA vermarkten. Produktionsstandort für die Linie, die zunächst über 3000 Wal-Mart-Läden vertrieben wird, ist voraussichtlich China.

Auch der italienischen Textil- und



Wilbur Ross: „Für alle Beteiligten müssen die gleichen Regeln gelten.“



Robert DuPree: „Stark betroffen sind die Kleinen.“

Bekleidungsindustrie bereitet China zunehmend Sorgen. Unter Druck sind vor allem Anbieter im unteren bis mittleren Preis- und Qualitätssegment. Mit zunehmendem Upgrading der Chinesen geraten aber auch die anderen ins Visier. So muss schon jetzt die Creme unter den italienischen Textilern, die Bielleseer Weber, Kurzarbeit fahren. Auf der Schuhmesse Micam in Mailand erklärte Verbandspräsident Rossano Soldini, dass bei einem Durchschnittseinkaufspreis je Paar von 2,30 Euro die Chinesen die italienischen Hersteller aus den unteren Segmenten bald vertrieben haben werden. Auch die Prateser Weber klagen. Hier geht es jetzt den kleinen Produzenten an den Kragen, die hauptsächlich in Lohn arbeiten. Nach Schätzungen der Handwerkskammer steht fast ein Fünftel von ihnen auf der Kippe.

Von den Problemen der Unternehmen beunruhigt, hat jetzt die italienische Regierung die Schaffung eines „Made in Italy“-Gütesiegels beschlossen, um wenigstens den Fälschungen und den Raubkopien einen Riegel vorzuschieben. Damit ist das Kostenproblem aber nicht aus der Welt. Bisher versuchten die Großen der Branche durch die Produktion in Nordafrika, Balkan und Osteuropa die Kalkulationsbasis zu verbessern. Luca Marzotto, Generaldirektor von Marlboro Classics, sieht den Zwang zur Auslagerung als natürliche Entwicklung, weil China selbst inzwischen mit einem hochqualifizierten Verbundsystem aller Stufen aufwarten

kann. In China produzieren und nicht nur verkaufen, wird aus diesem Grunde in den nächsten Jahren für immer mehr italienische Unternehmen zur Existenzfrage. Noch produziert nicht einmal ein halbes Dutzend der Bekleidungsfirmen in Fernost. Doch ihre Zahl wächst. So hat jetzt der Bekleidungskonzern IT-Holding angekündigt, in China zu produzieren. Dabei betonte Konzernchef Tonino Perna, dass der „Sprung vom Exporteur zum global produzierenden Multi“ inzwischen eine Notwendigkeit für alle geworden sei, die Luxus zu noch erschwinglichen Preisen verkaufen wollen.

Ulrike Howe/Dr. Günther Depas



Levi Strauss verhandelt gerade mit den Chinesen über Entwurf, Produktion und Vermarktung von Signature-Label.